

na ist eine erwachsene und sehr gebildete Frau in den Fünfzigern. Sie steht mit beiden Beinen im Leben, das muss man, wenn man in der Ukraine einen Hochschulabschluss machen möchte und wenn man sich und seine Familie durchbringen muss. Erst seit sie gesehen hat, wie ihre Freundin Gabriele aus Deutschland die Kinder vom ersten Moment an in die Arme und ins Herz schloss, als wären es die eigenen, konnte sich Halina überwinden. Eine Behinderung ist eine Strafe Gottes, das glaubte auch Halina bis zu jenem Moment. Viele ukrainische Eltern eines behinderten Kindes können dem Kind nicht mehr Liebe geben als den eigenen Haustieren, sagte uns Halina. Behinderte Kinder bedeuten eine ungeheure Belastung, muss man doch schon ums eigene Überleben kämpfen. Das staatliche System hat für diese Kinder zum Glück einen Platz übrig gelassen, zumindest bis zu ihrem achtzehnten Lebensjahr. Dann müssen sie in ein anderes Heim, zu den Alten. Mit achtzehn ins Altersheim, einige überleben den Wechsel nicht.

Im Schlaflager waren etwa dreißig Betten aneinandergereiht. Auch hier roch es schon nach einigen Bettnässern. Ein Kind saß in einem ungeheuerlich alten „Laufstuhl“, reichte aber mit den von Spasmus verdrehten Füßen nicht auf den Boden. Es erinnerte mich an Julian, ein Kind aus Konstanz mit einem phantastischen E-Rolli, den ich erst nach einigen Tagen verstehen lernte, weil er sich unglaublich anstrengen musste beim Reden. Aber Julian konnte sprechen, er konnte sich fortbewegen und er hatte eine viel schwerwiegendere körperliche Behinderung als dieses Kind. Es lächelte mich an und ich streichelte seine Füße. Es ist nur Spekulation, aber ich glaube, dass

auch dieses Kind sprechen lernen könnte und noch vieles mehr, wenn man es nicht in diesem Stuhl verkümmern ließe.

Die Situation mit der Aussicht auf das Altersheim ist eine Sache, die auch der Direktor nicht mehr tragbar findet. Er versucht innerhalb seiner „Klostermauern“ einen landwirtschaftlichen Betrieb aufzuziehen, in dem die jungen Menschen mitarbeiten können, wenn sie das entsprechende Alter erreicht haben. Sie sollen bleiben können und zu ihrem eigenen Lebensunterhalt beitragen können.

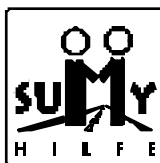
Carola Schneiderreit, Juli 2000

6. Kurzinfo

Eine Mail vom Sowjet der Gesellschaft Felicitas erreichte uns einen Tag vor der Vorstandssitzung des Förderkreises: „Der Schulleiter ... kündigt freiwillig. Ab 28.11.2001 übernimmt vorläufig A.W. German die Schulleitung bis der neue Leiter eingestellt wird.“ Frau German arbeitet als Lehrerin seit Gründung der Schule 1994.

Der auf den vorherigen folgende Spenden-transport ist vom 13.05. bis 19.05.2002 geplant. Die nächste Mitgliederversammlung findet am 13.04.2002 in Frankena statt. He zliche Einladung! Da- mit wir das Grenzge- wicht von 20 Gramm hal- mussten die Artikel zum Teil stark gekürzt werden. Das gelang so gut, dass wir hier für ein paar nicht sehr sinnige Sätze Platz haben.

Die Originale sind übrigens unter www.sumy-hilfe.de in baldiger Bälde abrufbar.



21. Dezember 2001

STERNBRIEF 28



Aktuelle Informationen aus der Arbeit des Förderkreises Sumy-Hilfe e.V., der die Verbesserung der Lern- und Lebensbedingungen von Menschen mit geistiger Behinderung in Sumy / Ukraine zum Ziel hat.

1. Krisenmanagement

Na, wie war's, habt ihr was erreicht? Was antworte ich da? Was antworte ich mir? Amund und ich waren 6 Septembertage in Sumy mit dem Auftrag, zum Problem Schulleitung zu beraten. Dass diese Frage existentiell wichtig ist, war auch den meisten Verantwortlichen in Sumy klar. Zwei Tage lang hatten wir uns Zeit genommen, im Unterricht und in Gesprächen Informationen zu sammeln. Wir wollten erleben, wie die praktische pädagogische Arbeit aussieht und welche Stellung die Lehrerinnen und der Schulleiter dazu haben. Nach Problemen und nach Wünschen haben wir gefragt - und alles aufgeschrieben. Dann geordnet, wohl auch ein bisschen mit unserem Gewicht versehen und die Hauptprobleme in die Mitte des Blicks gerückt - mit den Lehrerinnen und Elternvertretern, Vertretern des Sowjets und dem Schulleiter alles besprochen und auch schon nach Lösungen gefragt. Am letzten Tag konnten noch Lösungsvorschläge dazu kommen, dann sollten sich alle dazu eine Meinung bilden und diese vor den Anwesenden vertreten. Klar, dass das weder der Zeitpunkt für einen Beschluss ist noch das Gremium, das diesen zu fällen hat. Am Ende sollten zumindest verschiedene mögliche Lösungen im Raum stehen und ein Zeitplan klar sein.

So, und wie war's nun?

Die Hospitationen in den Klassen waren beeindruckend, weil die Lehrerinnen mit viel Liebe und pädagogischem Einfühlungsvermögen mit den Schülern umgehen. Sie verstehen es, auch kleine Situationen (zum Beispiel das Ansehen von Obst und Gemüse) in Lernsituationen zu verwandeln. In jeder Klasse sind ein oder mehrere schwer geistig behinderte Schüler. Für sie gute Lernwege zu organisieren fällt noch schwer. Sie sind dabei und werden geliebt. Die Lehrerinnen sind etwas ratlos und hoffen sehr auf fachliche Unterstützung.

In den Gesprächen vertraten drei Lehrerinnen alle übrigen. Ihre ursprünglich hohen Erwartungen an den neuen Schulleiter hatten sich schnell in Enttäuschung und auch Angst verwandelt, weil er ihre Unterrichtsmethoden nicht anerkannte, ja sogar ablehnte. Er gibt ihnen das Gefühl, alles, was sie tun, wäre für ihn entweder falsch oder ungenügend. Andererseits vermissen sie seine Anleitung und machen nun irgendwie weiter wie bisher, vermutlich mit weniger Elan als früher und zum Teil auch als Haltung in Opposition zum Leiter. Sehr verletzend empfanden sie den Umgang des Leiters mit Konfliktsituationen. Sie stellten immer wieder fest, dass er hinter ihrem Rücken agiert.

Die Gespräche mit dem Leiter gehörten zu unseren schwierigsten Aufgaben. Er zeigte sich offen und an Zusammenarbeit interessiert. Aber war das nur Schein?

Mach's wie Gott, wer de Mensch.

Spendenkonto: 156 643 60 15 Empfänger: Sumy-Hilfe e.V.
Bankleitzahl: 350 601 90 Kreditinstitut: BKD Duisburg

Wir waren sehr enttäuscht, dass er von den intensiven Gesprächen, die Amund und Gertrud im Februar mit ihm hatten, offensichtlich nichts mitgenommen hatte. Er gab zu, noch immer nicht im Unterricht hospitiert zu haben und die Unterrichtsmethoden nicht wirklich zu kennen. Dagegen hatte er sich mit verschiedenen Veröffentlichungen theoretischer Art vertraut gemacht, um vor diesem Hintergrund die aktuelle Arbeit in der Schule besser beurteilen zu können. Unter den Lehrerinnen vermisst er Anerkennung als Autorität und hält daher auch Dienstbesprechungen zur Zeit nicht für sinnvoll. Den Eindruck der Lehrerinnen, dass er ihre Arbeit nicht anerkennt, fanden auch wir bestätigt. Die Lösung

P sucht der Leiter wohl sehr weit außerhalb. Er hofft auf Qualifizierungs- und Spezialisierungskurse für die Lehrerinnen und sich in Sankt Petersburg. In der Schule in Odessa hat er sich umgesehen und würde gern von dort einiges übernehmen. Und in der Woche nach unserem Aufenthalt trat er eine große Amerika-Reise an, um dort verschiedene Schulformen kennen zu lernen. Vor dem Hintergrund der prekär konfliktgeladenen Situation innerhalb der Schule sahen wir seine Suche außerhalb als Flucht an. Einige Zeit hat er damit verbracht, eine schriftliche Konzeption zu erarbeiten, aber in seinen Darlegungen war kein Konzept zu erkennen.

Ergreifend war der Elternabend. Eine Blume und ein Stein wanderten von Hand zu Hand. Die Blume als Symbol für Erfreuliches oder Hilfreiches im Zusammenhang mit der Schule und dem Kind, der Stein als Symbol für Sorgen und Schweres. Der für mich wichtigste Satz aus dieser Runde: „Man liebt jemanden nicht, weil er gut ist, sondern weil es ihn gibt.“ Sehr emotional wurde häufig betont, wie froh Eltern sind, dass es diese Schule gibt. Ohne sie wä-

ren besonders alleinstehende Eltern völlig ratlos. Einige betonten, welche Fortschritte in der Selbständigkeit ihre Kinder gemacht hätten und immer wieder wurden die Lehrerinnen und ihr liebevolles Eingehen auf jedes einzelne Kind gelobt. Die Konfliktsituation zwischen Schulleiter und Lehrerinnen wurde mehrmals als Problem benannt und man meinte, dass alle etwas beitragen müssen, um die Situation zu verbessern. Zwei Eltern wurden bestimmt, um an der Lösungsfindung mitzuarbeiten.

Und wie sieht nun die Lösung aus?
Das ist ein schwerer Brocken. Nach allen Überlegungen konnten Amund und ich nur die Position vertreten, dass es das Beste wäre, der Schulleiter würde sich eine andere Arbeit suchen. Zum gleichen Ergebnis kamen die Lehrerinnen. Alle anderen in der Runde sehen noch eine Chance darin, den Leiter zu verpflichten, eine bestimmte Zeit lang in den Klassen mitzuarbeiten und für Lehrerinnen und Leiter genauere Stellenbeschreibungen zu formulieren. Erschreckend fanden wir die immer wieder formulierte Option, Mitarbeiter, die am meisten „stören“, zu entlassen. Dass der Förderkreis diesen Weg nicht mitgehen würde, haben wir deutlich gemacht.

Was haben wir also erreicht?
Etwas Wichtiges: Die Probleme sind deutlich benannt, hierin sind sich alle einig und können dies nun nicht mehr beiseite schieben. Allen Beteiligten wurde klar, dass sie Verantwortung übernehmen müssen im Interesse einer guten Weiterarbeit und im Interesse der Schüler.

Und wie war's sonst in Sumy?
Es tut sich was. In der Innenstadt gibt es eine schöne Fußgängerpassage, wo abends richtig Leben ist. Das Spastikerzentrum ist in ein größeres Objekt umgezogen und hat große Erfolge in der gut renovierten Außenstelle auf dem Dorf mit Reittherapie und Erholung. Der

Vorstandsvorsitzender **Detlef Mayer**
Telefon: +49 (0)3537 300204

Förderkreis Sumy-Hilfe e.V.; **Gertrud Schmidt** (Geschäftsführerin)
D 15926 Luckau, Nordpromenade 17, Deutschland
Tel. / Fax: +49 (0)3544 3299 / 555704 | eMail: Sumy-Hilfe@T-Online.de Fax: +49 (0)3537 214805



Homepage / Hausseite:
<http://www.sumy-hilfe.de>

Gesellschaft Felicitas; Kontakt über **Tamara Sawtschenko**
244030 Sumy, ul. Lermontowa 3 / 14, Ukraine



nicht anders zu erwarten, dominierten Projekte für Tschernobyl allgemein und für leukämiekranken Kinder im besonderen, wogegen das Problem geistiger Behinderung wohl nur von mir vertreten wurde. Die negativen Erfahrungen ähnelten sich: im Vordergrund standen die Klagen über die Zollabfertigung und die restriktiven Bestimmungen zur Lieferung von auch dringend benötigten Medikamenten. Eine Teilnehmerin aus Simfropol forderte, alle Empfänger humanitärer Hilfe sollten sich zusammentun im Bemühen um Verbesserung der Zollbestimmungen.

Wiederholt wurde die Forderung nach Vernetzung der Aktivitäten geäußert. Als mögliche Zentrale dazu wurde die FES oder auch das 1999 als Verein gegründete Deutsch-Ukrainische Forum genannt. Neben der auf solchen Konferenzen zu erlebenden Sichterweiterung wird man natürlich auch zur kritischen Betrachtung der eigenen Bemühungen veranlasst. Ich denke aber, dass wir auf dem richtigen Wege sind und dass wir trotz aller Rückschläge und Enttäuschungen viel erreicht haben. Und wenn das Schlagwort "Hilfe zur Selbsthilfe" zitiert wird, dann trifft auch das für unser Sumy-Projekt zu.

Dr. Frieder Voß

5. Ein Heim in der Nähe L'vovs

E in klein wenig stolz, aber dennoch mit einem sichtlich von Sorgen geplagten Herzen zeigte uns der Direktor die gerade renovierten Schlafräume seines Heimes. Zur Zeit seien die Kinder in einem Notbehelf untergebracht, es ist Sommer und da geht das mit den Temperaturen. Die Zimmer waren weiß und vollständig leer, etwa sechs Betten sollen in jeden Raum, uns blieb nichts weiter übrig, als es uns vorzustellen. Steckdosen haben wir in keinem Raum gefunden, also kein Kassettenrecorder für die Älteren oder ein Nachtlicht für die

Kleinen.

Das alte, ausgediente Kloster hat wunderschöne Holzböden, leider total heruntergekommen, sie sollten gewachst und versiegelt werden, aber damit kennt sich der Direktor nicht aus und Geld ist auch keines da. So werden die Dielen jedes Jahr abgeschliffen, eine Frage der Zeit, bis nichts mehr davon übrig ist.

Ob wir die Kinder sehen wollten, wurden wir gefragt und er führte uns in den Speisesaal. So etwas hatte ich noch nie gesehen, mir schnürte es das Herz zusammen und ich musste mich bemühen einige Bilder zu machen. Ich empfand es als abstoßend, mit meinem Objektiv einfach draufzuhalten und die Kinder in ihrem Elend zu dokumentieren. Das Einzige was mich hier noch ruhig stimmen konnte, war der Geruch des Essens, es gab Reis mit einer Fleischsoße, die die Kinder auf Blechtellern serviert bekamen. Hingestellt wurden die Näpfe und auch wieder abgeräumt, aber keine der Frauen saß bei den Kindern. Man saß nicht zusammen an einem großen Tisch, auf dem eine Tischdecke liegt und an dem man sich unterhält oder anlächelt und genüsslich „hmmm“ sagt und sich über den Bauch streicht. Aber gut gerochen hat es, das stimmte mich immerhin milder.

Keines der Kinder hatte mehr als einen halben Zentimeter Haare auf dem Kopf. Keines war annähernd sauber, meine Hände klebten bereits nach fünf Minuten. Sie rochen nach Urin. Die Kinder und auch bald meine Hände. Sie lachten mich an, versuchten an uns hochzuklettern, freuten sich über den Besuch wie Könige. Jedenfalls diejenigen, die das Freuen nicht verlernt hatten. Einige hingegen apathisch in Ecken oder starrten an die Wand, schienen den Tumult kaum zu bemerken.

Halina kann die Kinder erst seit dem letzten Besuch anfassen. Vorher konnte sie nichts für diese kleinen abstoßenden und stinkenden Wesen empfinden. Hali-

Gesellschaft des Verursachers läuft.

Superintendent Holger Herfurth, Wittenberg, reagierte sehr gefasst auf die Mitteilung über den Unfall. Für das Verständnis seitens des Kirchenkreises Wittenberg bedankt sich der Förderkreis Sumy-Hilfe ausdrücklich.

Lobend erwähnt werden muss das schnelle Erscheinen von medizinischem Dienst, Feuerwehr und Polizei an der Unfallstelle. Bei den Rettern saß jeder Handgriff, die Polizeibeamten erwiesen sich als äußerst kompetent, gingen sehr gründlich und rücksichtsvoll vor.

Von der dramatischen Schlussphase abgesehen, war die jüngste Hilfsgüter-Tour in die Ostukraine wieder ein voller Erfolg. Transportiert wurden vorwiegend Rehabilitationsmittel, die ein Dresdener Sanitätshaus für den Förderkreis gesammelt hatte. Textilspenden ergänzten die Fracht. Die anderen beiden Kleinbusse stammten übrigens von Franz Josef Peitzker aus Nürnberg und Martin Bloch aus Eisenach.

Detlef Mayer

4. Erste deutsch-ukrainische NGO-Konferenz

Thema: „10 Jahre NGO-Arbeit: Deutschland - Ukraine“ (15. bis 16.10. 2001)

Veranstalter: Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) Ort: Universität Hamburg

Knapp 100 Teilnehmer waren zur Tagung erschienen, je zur Hälfte aus der Ukraine (geschlossene Anreise mit Bus; vier Stunden Wartezeit an der polnisch-deutschen Grenze!) und aus Deutschland. Ein Blick auf die Teilnehmerliste zeigt ein breites Spektrum der vertretenen Aktivitäten: humanitär und ökologisch arbeitende Organisationen und Gruppen, Partnerschaftsvereine, Frauenverbände, Universitätsinstitute, Kirchengemeinden, das Gemeinde- und Missionswerk Arche e.V., der Rotary-Club, die Internationale Assoziation für Waldorfpädagogik in Mittel- und Osteuropa, der Malteser-Hilfsdienst, um nur einige aufzuzählen, und es war auch anwesend ein Vertreter der Kommission für Fragen humanitärer Hilfe bei der Regierung der

Ukraine.

Im Rahmen einer Vorstellungsrunde im Plenum konnte ich ganz kurz über unser Projekt sprechen. Getagt wurde überwiegend im Plenum, zweimal auch in drei Arbeitsgruppen.

In den Plenarvorträgen wurde von der politischen Gesamtlage ein trübes Bild gezeichnet: Missachtung der Verfassung durch die Staatsgewalt, Vormachtstellung der Oligarchen, von denen praktisch alle Parlamentsbeschlüsse in politischen und wirtschaftlichen Fragen beeinflusst werden; Schwäche der Opposition im Kampf gegen die Exekutive und die Präsidentschaft; Schwund des Vertrauens in den Staat und Ablehnung des derzeitigen Präsidenten; Forderung nach Parteien in westlichem Verständnis.

Angeblich soll es in der UA 34.000 nicht-staatliche gesellschaftliche Organisationen geben, eine Zahl, die allerdings angezweifelt wurde. Etwa 65% der NGO sollen in den ersten zwei Jahren nach der Unabhängigkeit entstanden sein. Nach der Euphorie der Anfangszeit gingen die NGO-Initiativen schon wieder deutlich zurück, u.a. infolge des



Nachlassens der Bereitschaft zum Engagement, nicht zuletzt, weil der Kampf ums Überleben den größten Teil des Alltags ausfüllt. Nur etwa 50% der

NGO sollen die ersten Jahre überlebt haben. In einer Mitteilung der FES wurden die Hauptprobleme aufgelistet: schwierige rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen; mangelnde Zusammenarbeit und Kontaktpflege; keine ausreichenden Mechanismen der Berichterstattung gegenüber der Bevölkerung; zu wenige örtliche Sponsoren; nicht klar genug definierte Beziehungen zur Regierung; nicht ausreichende Beziehungen zu ausländischen NGO; intellektuelle und informatorische Defizite. Ein Gesetz zur Regelung der NGO-Arbeit soll in Vorbereitung sein.

Ich nahm an der Diskussion zum Thema humanitäre und medizinische Hilfe teil. Wie

Kindergarten 34 heißt jetzt Komplex für Lernen und Erziehen und hat kürzlich eine erste Klasse für Körperbehinderte eröffnet. Irgendwie bedrückend: In der Schule der Gesellschaft Felicitas ist noch das meiste so wie vor 6 Jahren. Ein Stück der Suche nach neuen Räumen haben wir miterlebt: Der ehemals schickste Kindergarten in Sumy (inzwischen zum üblen Schuppen verfallen) war an einen privaten Anbieter verkauft worden und dieser hätte nun wohl noch Platz für die Schule. Kümmerliche Reste von im Komplex verstreuten Räumen, wie sich herausstellte. Alles, was für die Schule wirklich in Frage käme, ist schon verkauft.

Wirklich sehr viel hängt von einer kompetenten und engagierten Leitung ab.

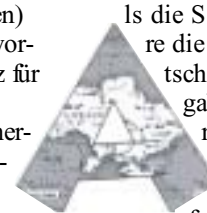
Dorothea Neumann

2. Zehn Jahre bergab?

Irgend ein Wind hat dich im Jahr 2001 nach Kiew geweht. Hauptstadt der Ukraine. Eine Stadt mit einer langen europäischen Geschichte. Eine Weltstadt? Du fragst eine Kiewerin nach dem Weg. Ihr kommt ins Plaudern. Im ersten Drittel des munteren Gesprächs wird sie dir vom neuen Kiewer Bahnhof erzählen. Das Weltwunder des Jahres 2001 mitten in Kiew. In nur wenigen Monaten wurde der alte heruntergekommene Hauptbahnhofsaniert und erweitert. Nun nimmt er mit viel Schmuck, Mosaiken, Stuck und moderner Technik stolz die Besucher aus aller Herren Länder in sich auf. Deine Gesprächspartnerin versichert dir, dass das eine globale Spitzenleistung ist und bestimmt in das Guinness-Buch eingetragen wird. Du siehst auf die verrotteten Fassaden der Wohnblocks gegenüber und fragst nach der Finanzierung. Die Antwort ist kurz und präzise: Die Mafia.

Ist der Bahnhof von Kiew eine Metapher für die Entwicklung der Ukraine in den letzten 10 Jahren? In gewisser Weise Ja. Nach knapp 9 Jahren wirtschaftlicher Talabfahrt über steile Berghänge gibt es nun die ersten national messbaren Aufwärtsbewegungen. Zwar ist der Stand von 1990 längst nicht erreicht,

aber beim Bruttoinlandsprodukt (BIP) und der Industrieproduktion gibt es schwarze Zahlen. Im ersten Halbjahr 2001 gab es eine Steigerung des BIP von 9,1 %. Allerdings betrug das BIP 1999 in der Ukraine nur 40,8 % von 1990 – dem letzten Jahr der Sowjetunion. Auch die Handelsbilanz (Im- und Export) ist deutlich negativ.



Als die Sowjetunion Ende der 80iger Jahre die Unmöglichkeit der gorbatschowschen Reformversuche erlebte, gab es keine mehrheitliche Forderung der ukrainischen Bevölkerung nach Unabhängigkeit. Sie hat weder in machtvollen Rufen auf der Straße noch in Abstimmungen an der Wahlurne ihren Unabhängigkeitswillen bekundet. Die Unabhängigkeit wurde der Ukraine am 24. August 1991 von den kommunistischen Herrschern „

geschenkt“. Dem Geruch der Zeit folgend tauschten die Herrscher den öffentlichen Glauben an den Kommunismus gegen den Glauben an das Kapital aus. Der vermeintlich dazugehörige Glaube an die Nation wurde in vielen Teilen der gemischt-ethnischen Ukraine mit alten Mitteln in die Köpfe hineinregiert. Abstruse Herleitungen der nationalen Identität aus der Tryella-Kultur (4000 bis 2000 v.u.Z.) und ein abrupter Wechsel zur nun verbindlichen Sprache Ukrainisch (vorher Russisch) sind nur zwei Beispiele. Allerdings traf die Unabhängigkeitserklärung durchaus auf den Willen der Mehrheit der 50 Millionen Bürger. Mit neunzig Prozent wurde sie am 1. Dezember 1999 von der Bevölkerung bestätigt. Auch heute ist laut Umfragen noch die Mehrheit, wenn auch deutlich geringer, für die Unabhängigkeit. Viele vertreten jedoch die Auffassung, dass die Unabhängigkeit von den gewandelten Oligarchen nicht nur initiiert, sondern auch mit allen Mitteln für ihre egoistischen Zwecke ausgenutzt wurde. Durch Betrug, Diebstahl und Korruption erhalten sie mit Hilfe der westlichen Banker und Politiker (!) ihre Macht und werden reich. Im Gegensatz dazu ist die große Mehrheit der Bevölkerung seit fast 10

Jahren bei einem monatlichen Durchschnittsverdienst um 150 DM. Die Rentner sollen mit ca. 50 DM überleben. Vorausgesetzt das Geld wird nach monatelangem Warten überhaupt ausgezahlt. Die Preisentwicklung ist stark steigend. Die Preise für Industriegüter sind inzwischen annähernd auf deutschem Niveau. Lebensmittel sind so teuer, dass ca. 80 Prozent des Einkommens nur dafür verwendet werden. Ein anderer Teil der Lebensmittel wird quer durch alle Schichten durch eigenen oder verwandtschaftlichen Gartenanbau dazu gewonnen. Konsequenterweise können die Mieten und andere kommunale Dienstleistungen von vielen nicht bezahlt werden. Damit eröffnet sich ein verhängnisvoller Kreislauf, der für sie zunehmend in die Verarmung oder in die Schattenwirtschaft führt. Es gibt Schätzungen, die von über einer Million obdachloser Kinder ausgehen und die Hälfte der Wirtschaftskraft auf die illegale Wirtschaft zurückführen.

Die Sowjetnostalgie ist wie in Russland epidemisch. Vielen ist klar, die Geschichte hat keinen Rückwärtsgang. Aber Elemente der sowjetischen zentralen Plan- und Verteilungswirtschaft wünschen sich viele zurück. Dabei wird verkannt oder verdrängt, dass die Sowjetunion ein Koloss auf tönernen Füßen war.

Demokratisches Engagement als Alternative zur zentralistischen Diktatur hat sich in den letzten 10 Jahren in der Politik, in den Betrieben und Behörden kaum entwickeln können. Eine gleichberechtigte Willensbildung passt nicht in die weitgehend erhalten gebliebenen altsowjetischen Strukturen der Betriebe, Behörden und Sicherheitsorgane. Der Mikrokosmos hat sich nur insofern geändert, dass sich die Korruption und Brutalität des Kapitalismus in diesem Geflecht breit gemacht hat. Das spiegelt sich wider in rechtslosen Arbeitsverträgen, in unrealistischen Steuersätzen, in einer Bestechungs- und Beziehungskultur.

In der großen Politik sieht sich die Bevölkerung zunehmend als „Material“ eines nicht kontrollierten übermächtigen präsida-

len Systems und eines zänkischen, von vielen kleinen Splitterparteien zusammen gesetzten Parlaments. Es gibt kein erkennbares langfristiges innerpolitisches Konzept. Und, was schwerer wiegt, keine bekannte Figur der ukrainischen Politik hat das Vertrauen der Bevölkerung. Die Spitze des Eisberges ist der bis heute nicht geklärte „Kassettenskandal“. Der jetzige Staatspräsident Leonid Kutschma steht im Verdacht, einen Journalistenmord in Auftrag gegeben zu haben. Verwunderlich wäre es nicht bei der allgemein geübten Pressezensur durch Steuerdruck, Rechtsbeugung und Gewalt. 41 Journalisten sind laut Journalistengewerkschaft in den letzten 10 Jahren durch Gewalt ums Leben gekommen. Die



Rechtssituation in der Ukraine wird durch eine Fülle von verwirrenden neuen Einzelverordnungen, von Unsicherheit in der Umsetzung und ausbleibenden allgemeinen transparenten Rechtsgrundlagen geprägt. Etwas Licht ins Dickicht bringt das seit dem 1. Juni 2001 in Kraft befindliche Strafbuch mit dem auch die Todesstrafe abgeschafft wurde. Auf ein Bürgerliches Gesetzbuch und eine neue Strafprozessordnung müssen die Ukrainer noch warten. Hier spiegelt sich die verworrene innenpolitische Situation des Landes und die Handlungskompetenz der Legislative wider.

Außenpolitisch verfolgt die Ukraine bisher einen eher erfolgreichen Kurs der Orientierung nach West und der Verbindung mit Ost. Sie möchte sich den mitteleuropäischen Ländern annähern, ein Land nach „europäischen Standards“ werden ohne die strategische Partnerschaft mit Russland aufzugeben. Fraglich ist, ob dieser Spagat in Zukunft weiter gelingt. Der Einfluss Russlands ist seit Putin wieder beträchtlich gewachsen. Viel Privateigentum ist in russischen Händen, und die größte außenwirtschaftliche Abhängigkeit (Gas und Öl) besteht zu Russland.

Das Sozial- und Gesundheitswesen ist mit

einem Verzögerungseffekt von der Entwicklung in Politik und Wirtschaft geprägt. Krankenhäuser sind in allen Belangen in einem katastrophalen Zustand. Es fehlt das Nötigste, und das Personal wird schlecht oder gar nicht bezahlt. Da die Krankenkasse die Ausgaben der Behandlung und Pflege nicht entsprechend gegenfinanzieren kann, muss mit beträchtlichen Mitteln privat bezahlt oder beschafft werden.

In anderen Bereichen des öffentlichen Sozial- und Gesundheitswesens sieht es ähnlich aus. Typische Krankheiten aus sogenannten Armutsländern leben wieder auf. Die Lebenserwartung bei Männern ist von 67 auf 58 Jahre gesunken. Aus der verdeckten großen Arbeitslosigkeit zu Beginn der 90iger Jahre wird zunehmend eine offizielle Arbeitslosigkeit (11,4 %), da die vielen unwirtschaftlichen Staatsunternehmen die ArbeiterInnen entlassen oder ganz schließen.

Die Grubenunglücke im Donezgebiet sind symptomatisch für den völlig unzureichenden Arbeitsschutz, ein wesentlicher Bestandteil des Gesundheitsschutzes. An Verordnungen fehlt es auf diesem Gebiet auch in der Ukraine nicht. Allerdings fehlt die Durchsetzungskraft und oft auch eine praktische Logik. Es ist nicht ungewöhnlich, dass eine Bauarbeiterin (viele Frauen arbeiten im Baugewerbe) auf Kniehöhe eine Außenmauer im 9. Stock ohne Sicherungen mauert.

Die Situation von sozialen Nicht-Regierungs-Organisationen (NGO) wird durch die siebzigjährige gesellschaftliche Lerngeschichte und der tiefen Skepsis staatlicher und kommunaler Stellen bestimmt. Mit dem Ableben der Sowjetunion gab es in diesem Bereich ein deutliches Aufleben und eine Neuorientierung. Inzwischen bestimmt oftmals Desinteresse, Lethargie oder eine Kopie zentralistischer Staatsorganisation die Szene. Manche haben aber auch ohne ihre Ideale zu verkaufen Anerkennung und Einfluss gewonnen. Damit setzen sie ein wenig gegen den allgemeinen Trend der Auswanderung, vorwiegend nach Kanada und den USA.

Zum Schluss zum Geld: Die Landeswährung Griwnja löste im September 1996 eine Übergangswährung ab, die seit Beginn der Unabhängigkeit offizielles Zahlungsmittel war. Die Übergangswährung erlebte eine drastische Inflation. 1993, auf ihrem Höhepunkt, betrug sie bei Konsumgütern 4.700 %. Die Griwnja ist seitdem relativ stabil. Der Umtauschkurs zur DM betrug 1996 1,2. 2001 ist er bei ca. 2,4 Griwnja für eine DM.

Die Frage „Zehn Jahre bergab?“ soll nicht unbeantwortet bleiben. Ja, es ging bergab mit der Ukraine. Ich bin in der Sache kein Prophet, um zu sagen ab 2001 oder 2002 geht es bergauf. Ich hoffe es aber für die Ukraine und für unsere gemeinsame Arbeit in Sumy. Ich kenne Menschen in der Ukraine, die dafür viel tun.

[Die Informationen beruhen auf eigenem Erleben und Recherchen in verschiedenen ukrainischen Publikationen. Im Internet sind unter www.sumy-hilfe.de weiterführende Verweise. Nicht jede Zahl wurde gegenrecherchiert. Im nächsten Sternbrief geht es um die Kirchen in der Ukraine.]

amund schmidt

3. Unfall in Polen

Einer der drei Kleinbusse, die dem Verein diesmal für die Ukraine-Tour zur Verfügung standen, wurde auf der Rückreise in einen Verkehrsunfall verwickelt, ausgelöst durch einen polnischen Pkw-Fahrer, der die Vorfahrt nicht beachtete. Der polnische Unfallverursacher, ein junger Mann, musste mit Verletzungen am Kopf und den Beinen in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Er ist inzwischen auf dem Weg der Besserung. An seinem Auto, einem Fiat Uno, entstand Totalschaden.

Der Jugendbus, den der Kirchenkreis Wittenberg dem Förderkreis für die Hilfsgüteraktion überlassen hatte, wurde ebenfalls beträchtlich beschädigt. Er konnte die Reise nicht fortsetzen. Die versicherungsrechtliche Auseinandersetzung mit der Haftpflicht-